



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Herz-Jesu-Gnadensonne

---

## Herz-Jesu-Gnadensonne

Plauderei von Schw. Engelberta

**W**ochen, viele Wochen lang hat es geregnet, Tag für Tag und besonders des Nachts, in Strömen gleich einem Wolkenbruch. Der weiße König „Kibo“ war beständig in einen dunklen Schleier eingehüllt, die Wege waren naß und schlüpfrig, die Flüsse angeschwollen, so daß unsere eifrigen Christen und Katechumenen jenseits des sonst so leicht passierbaren Fließchens Ran nicht nach Uru in die Kirche kommen konnten. Krankheiten waren durch die fortwährende Nässe und Kälte allerorts entstanden; Influenza und eine schwere Grippe forderten manche Opfer; nicht selten läutete das Totenglöcklein.

Die Masika (große Regenzeit) dieses Jahres 1930 war wirklich unerquicklich und stimmte Herz und Gemüt düster und melancholisch. Die Vögel saßen traurig in den Zweigen der alten Riesenbäume, und der herrliche Rosengarten in Uru war seines Schmuckes beraubt; entblättert lagen die wundervollen Rosen auf dem Boden oder hingen vom Regen zerzaust an den Sträuchern.

Da nahte der Juni, der „Herz-Jesu-Monat“, und endlich hatte der starke strömende Regen nachgelassen. Zum erstenmal stahl sich wieder ein freundlicher goldener Sonnenstrahl durch das Fenster in mein Stübchen, wo ich krank zu Bette lag, und malte seine Himmelslichter an die Wand, vergoldete das liebe Madonnenbild, und immer höher stieg er bis hinauf zum Bilde des heiligsten Herzens Jesu, beleuchtete die ausgebreiteten Arme der weißen Gestalt und vereinigte sich gleichsam mit den goldenen Feuerstrahlen des heiligsten Herzens. Sonnenschein und Schönheit, Wahrheit und Weisheit leuchteten aus den milden Heilandsaugen, strahlten aus dem feuerflammenden Jesuherzen.

Kein Wunder, das Herz-Jesu-Fest war nahe; es wollte seine Gnadensonne über uns aufgehen lassen. Menschen und Tiere, Vögel und Blumen, die ganze Natur sollte sich wieder erfreuen können an dem alles in mildem Lichte vergoldenden, erwärmenden Sonnenstrahl.

Ein Sonnenschein in trüben Stunden, wie erquickend, tröstend wirkt er auf einen Kranken, der einsam und allein in seinem Stübchen oder in einer armen strohgedeckten Hütte liegt. Der Sonnenstrahl mit seinem Himmelslichte verschönert alles.

Wie die Schneeglöckchen durch die Kraft der Sonne aus dem dunklen kalten Erdreich hervorgehoben werden, wie jede Blume dem Lichte zustrebt, so verlangt das Menschenherz nach Licht und Wärme, so hungert die Seele nach reiner Höhenluft und Sonnenwärme, nach Gesundheit, Freiheit, Freude, nach Trost und Liebe.

Draußen zwitschert schon lustig ein Vöglein, es freut sich eben auch und singt sein Willkommen. Ist es mir nicht, als ob schon vor dem Fensterlein die Rosenbüsche zu duften anfangen? Ja, siehe da, es kommt soeben Schwester Gerardine, unser jüngstes Schwesterchen, erst sechs Monate in Afrika, und bringt mir in einem Wasserglase drei frisch aufgeblühte, herrliche Rosen, weiß, gelb und rot und stellt sie mir mit freundlichem Lächeln aufs Tischchen. Gleich hinter ihr tritt Schwester Siena herein, die kleine Resi-Rita auf dem Arme, ein zehn Monate altes Baby mit einem kleinen Veilchensträußchen; die Erstlinge, die die Sonne wachgeküßt, haben sie mir gebracht. Alle machen sie Sonnengesichter, sie wollen ja Sonnenkinder sein, denn alle in der kleinen Station Uru kennen gar wohl das liebe Verschen:

„Laß mich Sonnenschein vielen Menschen sein,  
Daß da Segen walte, wo ich geh und schalte!“

Aber siehe, da kommt noch ein Sonnenstrahl zur Türe herein und bringt mir, was keineswegs zu verachten ist, nämlich ein Täßchen frisch gekochten heißen Kaffee, und wie sie vor Freude strahlt, unsere Schwester Agnesia; da wird es mir ganz warm und froh im Herzen, ich fühle, ich werde bald wieder gesund und die liebe Junisonne bringt mich wieder auf die Beine.

Noch so manche geistige Freuden hatte der Monat Juni für Uru gebracht, insbesondere die auffallend rasche Bekehrung des jungen Häuptlings Milanga, welcher ein heroisches Opfer zu bringen bereit war und acht Frauen entließ; die letzte und jüngste mit ihrem Kindchen entließ er im Juni; sobald die Wege passierbar wurden, brachte er sie selber in ihr früheres Heim. Milanga ist willens, Christ zu werden und sich nach seiner Taufe mit einem christlichen Mädchen von der Station Uru trauen zu lassen. Die Herz-Jesu-Gnadensonne ist in seinem Herzen aufgegangen und hat diese schon lange in ihm schlummernden Entschlüsse endlich zur Reise gebracht. — Eine große Freude für das ganze christliche Volk in Uru, welches schon die Zahl 1000 überschritten hat, nicht gezählt die vielen hundert Katechumenen.

Nun schließen sich auch viele Heiden an, welche die Furcht vor dem Häuptling noch zurückgehalten hatte. Der seeleneifrige Missionar und Pater Superior in Uru ist natürlich hocheifrig.

Bald steht nun wieder der Herz-Jesu-Rosengarten in Uru in vollster Blüte; die Junirofen edelster Sorte duften und schmücken den Altar des schlichten Kirchleins. Die drei vorhin genannten jungen Schwestern sind jetzt allein mit den braven Mädchen, 30 an der Zahl nebst einigen kleinen Kindern. Meine Wenigkeit wurde des besseren Klimas wegen nach Kilema versetzt, aber die kleine, arme Station Uru wird mir im treuen

Andenken bleiben, und ich hoffe, daß die drei jungen Schwestern in Liebe und Friede glücklich bleiben, denn wo Liebe da Friede, wo Friede da Gott, wo Gott, keine Not!

Uru liegt wie ein Felsenestchen am Urwald, so mitten in der Wildnis, aber man kann mit gutem Gewissen ruhig schlafen, wie die Taube so sicher in ihrem Felsenest, am heiligsten Herzen Jesu, dessen Schutz und Schirm die Mission geweiht ist.

„O Herz Jesu, süße Liebe, birg in deine Wunde mich;  
Wie ein Täubchen in den Nischen soll auch meine Seele sitzen,  
Sich in Lieb zu Dir verzehren, außer dir nichts mehr begehren.  
O Herz Jesu, süße Liebe, birg in deine Wunde mich!

2

## Eine Heldin des Kreuzes

(Schluß.)

### Die Kreuzträgerin.

**A**uf fortwährendes Drängen seiner zweiten Frau und den Rat seiner Freunde beschloß Ndhlovoe, für seine Frau seine heidnischen Zaubermittel anzuwenden, um sie wieder herzustellen. Auch seine Liebe zu Columba trieb ihn dazu an. Sie aber hatte als Christin einen Abscheu vor diesen heidnischen Gebräuchen und versetzte sich mit aller Entschiedenheit dagegen. Ndhlovoe gab endlich nach. Zulezt jedoch setzte er seinen Willen durch; er mußte ja seinen guten Namen als Zauber-Doktor aufrechterhalten. Columba mußte der Gewalt weichen und ihren Mann handeln lassen, obschon sie einen ungeheuern Ekel und Widerwillen empfand. Ndhlovoe begann nun zu kurieren mit Kräutern und Getränken, mit Salbungen und Beschwörungen, aber statt die Arme zu heilen, brachte die gewalttätige Kur nur einen größeren Rückgang der Kräfte. Nun holte Ndhlovoe eine Schar seiner Kollegen herbei, Zauberer, Schlangenbeschwörer, Wahrsager; jeder wußte ein anderes Mittel. Große Töpfe Medizin wurden gekocht, und Columba mußte das alles schlucken. Die Zauberer rieben sie mit allerlei Salben ein, schnitten in ihrem Leibe herum, zapften Blut, aber alles war vergebens; sie wurde mit Schlangenhäuten umwickelt, um den bösen Einfluß der Krankheit zu verbannen. Es wurden Ziegen, ja selbst Ochsen für sie zum Opfer gebracht, um die Geister zu versöhnen, denn die waren erboßt, weil Columba Christin geworden war.

In all diesem bitteren Leid fand sie nur Trost im Gebet und in der Hingabe an Gott.

Als nun alle Mittel nichts halfen, sagte einer der Zauberer: „Weit weg von hier wohnt ein berühmter Zauberer, der in